

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
STEPP, Walther	2335	I	

katalogisiert Seite: 1 - 13

Sachkatalog:

SS II - 1. RSHA (A)
Sipo u. SD IV - 2. München

Personen:

Stepp, Walther
Bürckel, Josef. GL
Leyser, Ernst
Imbt, Richard
Eicke, Theodor
Müller, Heinrich
Mayer, Rupert. Pater (SJ)
Flesch, Reinhard
Hitler, Adolf I (1933 Nov.)

katalogisiert Seite:

Sachkatalog:

Personen:

katalogisiert Seite:

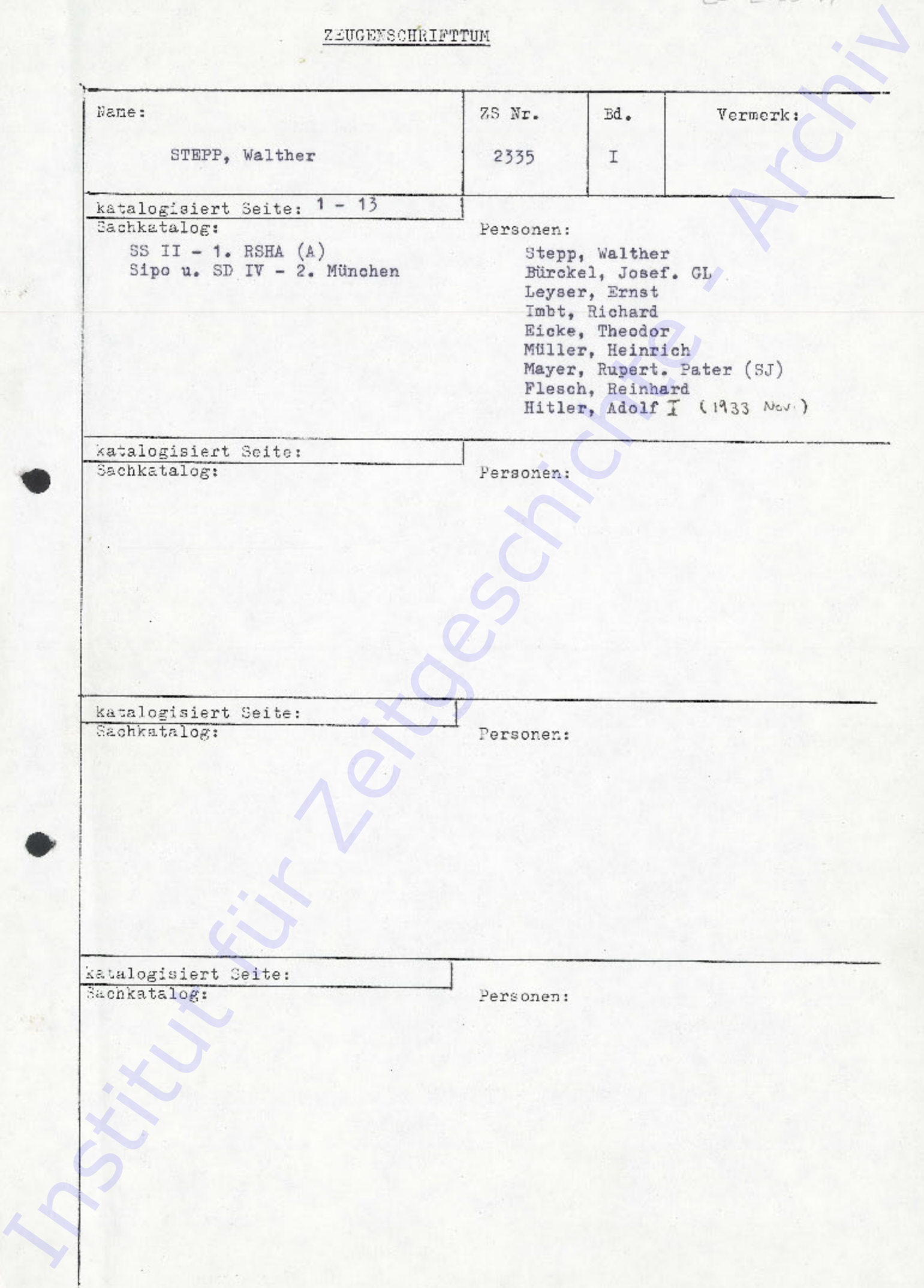
Sachkatalog:

Personen:

katalogisiert Seite:

Sachkatalog:

Personen:



Niederschrift einer Befragung von Herrn Oberlandes-
gerichtspräsident a.D. Dr. Walther S t e p p durch
Herrn Falk Wiesemann am 17. Dez. 1971 in der Wohnung
von Herrn Dr. Stepp in Eichenau, Sterntaler Weg 3
(Abschrift von Band).

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 6777/84	ZS 2335
Rep.	Re

(Frage: Könnten Sie noch einmal Ihren Besuch bei
Gauleiter Josef Bürckel im Jahr 1943 schildern?)

Mein Urteil über Bürckel ist überwiegend positiv.
Ich erzählte schon von dem Brief, den er dem Füh-
rer geschrieben hatte. Darin hatte Bürckel gegen
die verfehlte deutsche Politik in der Behandlung
fremder Nationalitäten Stellung genommen. Diesen
Brief zeigte mir Bürckel bei der Abfassung, als
ich ihn 1943, kurz nach meiner Einführung in das
Amt des Oberlandesgerichtspräsidenten in München,
also März/April 1943 wird das gewesen sein, an-
lässlich eines Aufenthalts in Kaiserslautern be-
suchte, um mich von ihm zu verabschieden.

Ich hatte das Zimmer Bürckels bereits verlassen,
als er mir plötzlich nachkam und mich fragte:
"Doktor, was halten Sie denn von den Verhältnissen
im Osten?" Da ein fremder Mann in brauner Uniform
im Vorzimmer saß, fragte ich Bürckel, ob ich mich
ganz offen äußern könne. Selbstverständlich könne
ich das, meinte Bürckel. Und ich erzählte ihm dann,
daß ich Bedenken dagegen hätte, daß die Leute im
Osten als Menschen zweiten Ranges behandelt würden.
Ich nannte auch Beispiele, die mir bekannt geworden
waren. Bürckel war wie elektrisiert, als ich diese
Bedenken gegen die Kochsche Politik im Osten äußerte,
und sagte: "Kommen Sie mal mit". Wir gingen in das

Zimmer auf der anderen Seite. Dort saßen Gaustabs-
 amsleiter Imbt und eine Stenotypistin, die so-
 fort von Bürckel gefragt wurde: "Haben Sie den
 Brief an den Führer schon getippt?" Sie antwor-
 tete: "Ich habe ihn gerade in der Maschine". Da-
 rauf sagte Bürckel: "Lesen Sie dem Herrn mal den
 Brief vor!" Bürckel erhob hier ernste Vorstellungen
 gegen unsere Nationalitätenpolitik im Osten. Ich
 erinnere mich an einen Satz, der ganz beschwörend
 klang: "Mein Führer, heute könnten zwei Millionen
 begeisterter Ukrainer an unserer Seite um ihre
 Freiheit kämpfen." Das hat mich sehr beeindruckt.

(Frage: Ist Ihnen etwas über das Ende von Bürckel
 bekannt?)

Also ich war ganz erstaunt, als dieser vitale Mann
 da plötzlich gegen Kriegsende starb. Sie wissen ja,
 daß er entmachtet war. Bürckel war noch Gauleiter,
 aber Bormann hatte ihm da als Reichsverteidigungs-
 kommissar so einen jungen Mann hingeschickt. Wie
 der hieß, weiß ich nicht mehr.

Imbt hat mir einmal angedeutet, daß Bürckels Tod
 nicht normal war. Darauf habe ich gefragt: "Ja,
 hat er Gift genommen oder so etwas?" Darauf sagte
 er, soweit ich mich erinnere: "Er hat ein ganz
 heißes Bad genommen" - das muß im Winter gewesen
 sein - "und dann ist er im offenen Wagen durch
 die Pfalz gefahren." Die Folge war eine doppel-
 seitige Lungenentzündung. Imbt war auch noch am
 Sterbelager von Bürckel.

Aber nun zum Verhältnis zwischen Leyser und Imbt.
 Ernst Leyser ist ein Jahr älter als ich. Er war
 bei meinem Bruder Hermann in der Schule in Grün-
 stadt, im Progymnasium. Leyser, Sohn eines klei-
 neren Bahnbeamten mit pietistischen Neigungen,

war ein gutmütiger Kerl. Nach dem Abitur wurde er Regimentszahlmeister beim 118.(hessischen) Infanterieregiment^s in Worms und ging, glaube ich, als solcher in den Ersten Weltkrieg. Er wurde dann für lange Jahre ein sehr treuer Begleiter von Bürckel. Ich habe bei Ernst Leyser natürlich alles erreicht für die Kirche. Er war sehr fromm. Da war zum Beispiel in Pirmasens ein Bürgermeister, der sehr in Kirchenaustritt gemacht hat. Und da hat Leyser als stellvertretender Gauleiter die Kirchenaustrittsgebühr mit 70 oder 80 Mark festgesetzt. Das war damals viel Geld.

Und Richard Imbt stammt aus einer recht begabten Familie. Sein Vater war Pedel am Progymnasium in Kusel, wo meine älteren Brüder zur Schule gingen. Imbt ist das jüngste von zahlreichen Kindern gewesen. Die anderen sind alle etwas geworden, aber beim Richard hat es halt nicht mehr gelangt. Außerdem war er sehr gehemmt, weil er spinale Kinderlähmung hatte. Er ist dann schon ganz früh im Jahre 1923 in die Partei gekommen, hatte später natürlich das goldene Parteiabzeichen, was ich auch hatte - aber ehrenhalber. Das habe ich bekommen, als ich nach München ans Oberlandesgericht gekommen bin - durch Vermittlung von Imbt. Ich hatte meines Wissens die Partenummer 400 206. Imbt wurde dann Gemeindesekretär, ein mittlerer Gemeindebeamter, in Ixheim bei Zweibrücken, und als das Dritte Reich ausbrach, zunächst Bürgermeister in Kusel in der Westpfalz, kam dann nach Bad Dürkheim und später nach Kaiserslautern. Gleichzeitig hatte er auf der Parteiebene seine Laufbahn gemacht und war zuletzt, Gauamtsleiter, glaube ich, für Kommunalpolitik.

Dann kam es etwa 1942 zu einem Zerwürfnis zwischen Bürckel und Leyser, was ich nicht für möglich gehalten hätte. Leyser ging daraufhin weg und wurde

Gebietskommissar in Rußland unter Koch. Leyser hat mir einmal, als er mich in Kaiserslautern besuchte, erzählt, als sein einziger Sohn gefallen war, habe er das Bürckel mitgeteilt. Darauf habe Bürckel nur geantwortet: "Ernst, das kann mir auch passieren." Das seien Bürckels Trostworte gewesen, und das hat Leyser verletzt, obwohl Bürckel das vielleicht ganz gut gemeint hat. Aber zu diesem Zeitpunkt muß schon eine Verstimmung gewesen sein. Ich wollte damals zusammen mit Leyser in den Osten gehen, aber mein schlechter Gesundheitszustand hat es nicht erlaubt.

Ein ernsterer charakterlicher Konflikt zwischen Imbt und Leyser war durch folgendes angezeigt. Imbt hat mir einmal erzählt - Auszeichnungen spielten damals ja eine große Rolle - er könne mit Leyser nicht viel anfangen, denn als er einmal Leyser gefragt habe, ob er nicht das EK I im Ersten Weltkrieg bekommen habe, habe Leyser geantwortet: "Ich habe das EK I, aber der Sepp (Bürckel) hat es nicht. Deshalb trage ich meines nicht (sondern nur das EK II, das Bürckel ebenfalls hatte)." Leyser hatte in Wirklichkeit das EK I nicht und wenn er diese Äußerung Imbt gegenüber tatsächlich getan hat, wäre das doch ein häßlicher Fleck auf der Weste von Leyser - so unbedeutend das klingen mag.

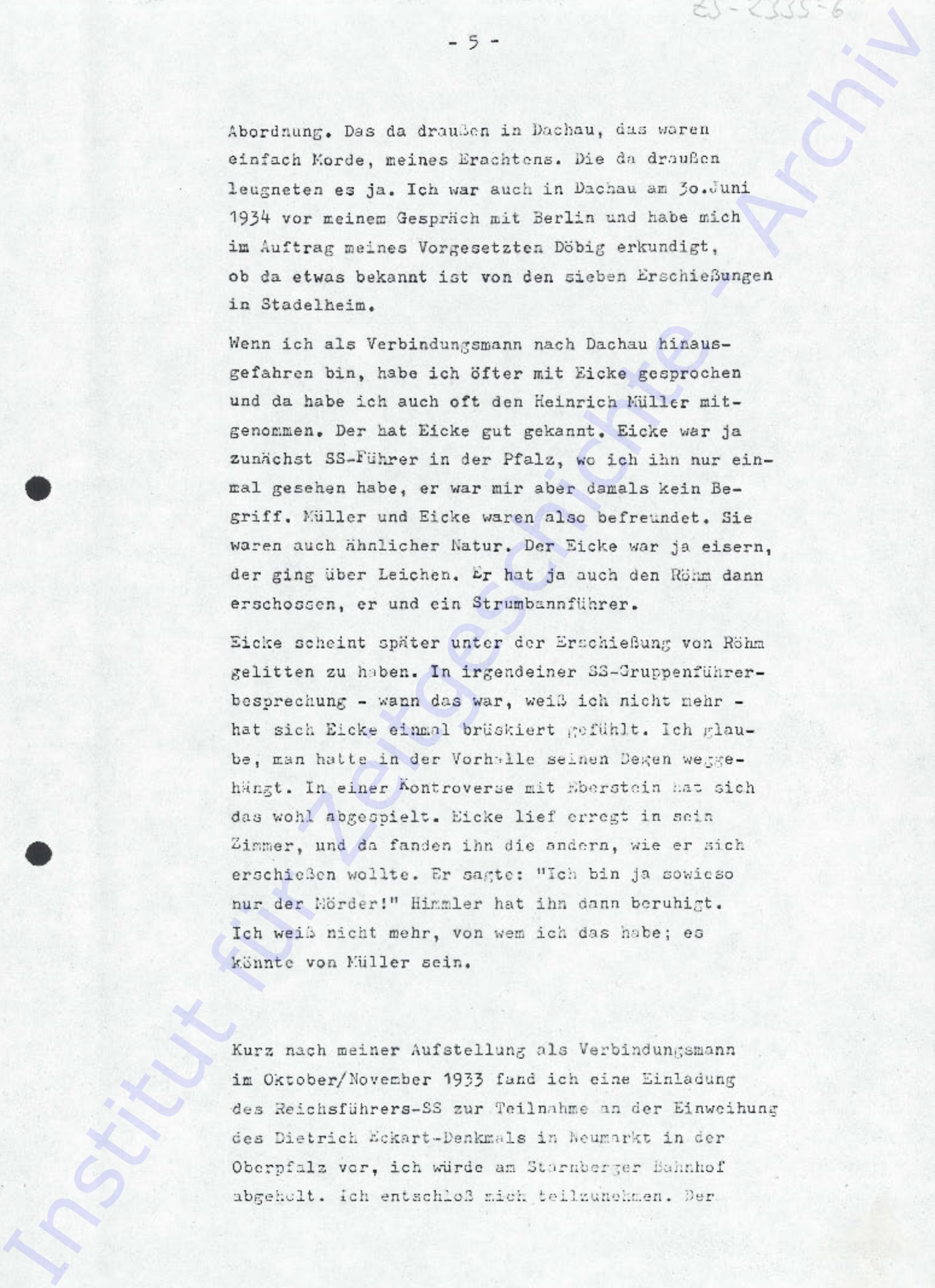
Das Amt als Verbindungsmann des Bayerischen Justizministeriums zur Bayerischen Politischen Polizei habe ich als Nationalsozialist angetreten, das ist ja ganz klar. Aber nicht mit der Absicht, irgendwelche Verbrechen zu decken. Daß manche gedeckt wurden im Interesse des Ansehens der Bewegung, das ist mir bekannt, zum Beispiel im Fall Katz. Diese Fälle waren aber vorher und waren der Anlaß meiner

Abordnung. Das da draußen in Dachau, das waren einfach Morde, meines Erachtens. Die da draußen leugneten es ja. Ich war auch in Dachau am 30. Juni 1934 vor meinem Gespräch mit Berlin und habe mich im Auftrag meines Vorgesetzten Döbig erkundigt, ob da etwas bekannt ist von den sieben Erschießungen in Stadelheim.

Wenn ich als Verbindungsmann nach Dachau hinausgefahren bin, habe ich öfter mit Eicke gesprochen und da habe ich auch oft den Heinrich Müller mitgenommen. Der hat Eicke gut gekannt. Eicke war ja zunächst SS-Führer in der Pfalz, wo ich ihn nur einmal gesehen habe, er war mir aber damals kein Begriff. Müller und Eicke waren also befreundet. Sie waren auch ähnlicher Natur. Der Eicke war ja eisern, der ging über Leichen. Er hat ja auch den Röhm dann erschossen, er und ein Strumbannführer.

Eicke scheint später unter der Erschießung von Röhm gelitten zu haben. In irgendeiner SS-Gruppenführerbesprechung - wann das war, weiß ich nicht mehr - hat sich Eicke einmal brüskiert gefühlt. Ich glaube, man hatte in der Vorhalle seinen Degen weggehängt. In einer Kontroverse mit Eberstein hat sich das wohl abgespielt. Eicke lief erregt in sein Zimmer, und da fanden ihn die andern, wie er sich erschießen wollte. Er sagte: "Ich bin ja sowieso nur der Mörder!" Himmler hat ihn dann beruhigt. Ich weiß nicht mehr, von wem ich das habe; es könnte von Müller sein.

Kurz nach meiner Aufstellung als Verbindungsmann im Oktober/November 1933 fand ich eine Einladung des Reichsführers-SS zur Teilnahme an der Einweihung des Dietrich Eckart-Denkmal in Neumarkt in der Oberpfalz vor, ich würde am Starnberger Bahnhof abgeholt. Ich entschloß mich teilzunehmen. Der



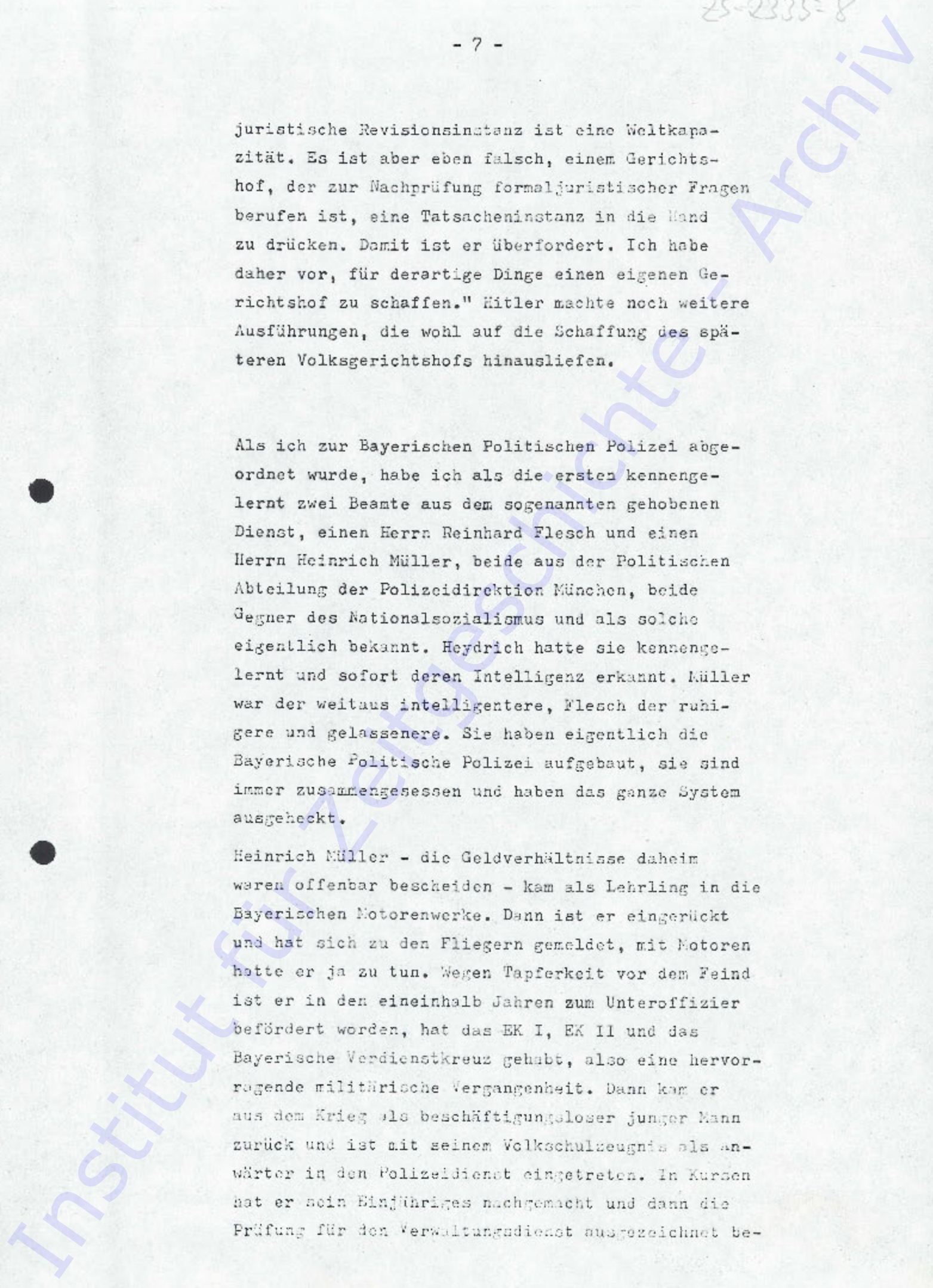
Wagen brachte mich in das damalige Hauptquartier der SS in der Mählstraße-Ecke Ismaningerstraße. Dort wartete ein großer Maybach. Der Reichsführer-SS war schon im Freien. Ich erinnere mich noch an den Chauffeur Bastian. Außer Himmler nahmen an der Fahrt teil der damalige Polizeihauptmann Rattenhuber, ein SS-Führer Aumeier, ein SS-Führer Freiherr von Schade. Ich weiß nicht, ob der Wagen sechs oder acht Personen faßte.

In Neumarkt wohnten wir der Einweihung des Denkmals in einem kurzen Festakt im Rathaus bei. Ich war der einzige Zivilist und bekam von den anderen Herren die Weisung, mich möglichst immer hinter Himmler zu halten, sonst würde ich die Rückfahrt nach Nürnberg ins Deutsche Haus den Wagen verlieren. Ich tat das und als ich vor dem Rathaus in einer dichtgedrängten Menge glücklich im Wagen gelandet war, sah ich vorn neben dem Chauffeur statt Himmlers einen Mann in brauner Uniform sitzen. In dem Moment kam Aumeier von der Seite, da sagte Rattenhuber: "Besetzt, kein Platz mehr!", und wir fuhren los. Da drehte sich der SA-Mann um - es war Adolf Hitler. Zunächst verüppelte er Himmler wegen der Ausstattung des Wagens mit vier Karabinern, die draußen am Trittbrett montiert waren, mit einer Schreibmaschine, mit einem Schreibtäfelchen usw. Schließlich kam Hitler auf den Reichstagsbrandstifterprozeß zu sprechen, den er offenbar in der Presse verfolgte, und äußerte sich dahin, daß der Senatspräsident mit dem van der Lubbe nicht richtig fertig werde. Er sagte: "Da hol' ich mir irgend-einen Landesgerichtsrat (österreichisch!), dem solche Burschen täglich durch die Finger laufen. Der wird mit solchen Burschen eher fertig." Als diese Bemerkung fiel, sagte Herr von Schade: "Ach, das Reichsgericht, dieser Kalkareopag." Blitzschnell drehte Hitler sich um und sagte: "Sagen Sie das nicht, meine Herren. Das Reichsgericht als formal-

juristische Revisionsinstanz ist eine Weltkapazität. Es ist aber eben falsch, einem Gerichtshof, der zur Nachprüfung formaljuristischer Fragen berufen ist, eine Tatsacheninstanz in die Hand zu drücken. Damit ist er überfordert. Ich habe daher vor, für derartige Dinge einen eigenen Gerichtshof zu schaffen." Hitler machte noch weitere Ausführungen, die wohl auf die Schaffung des späteren Volksgerichtshofs hinausliefen.

Als ich zur Bayerischen Politischen Polizei abgeordnet wurde, habe ich als die ersten kennengelernt zwei Beamte aus dem sogenannten gehobenen Dienst, einen Herrn Reinhard Flesch und einen Herrn Heinrich Müller, beide aus der Politischen Abteilung der Polizeidirektion München, beide Gegner des Nationalsozialismus und als solche eigentlich bekannt. Heydrich hatte sie kennengelernt und sofort deren Intelligenz erkannt. Müller war der weitaus intelligentere, Flesch der ruhigere und gelassener. Sie haben eigentlich die Bayerische Politische Polizei aufgebaut, sie sind immer zusammengesessen und haben das ganze System ausgeheckt.

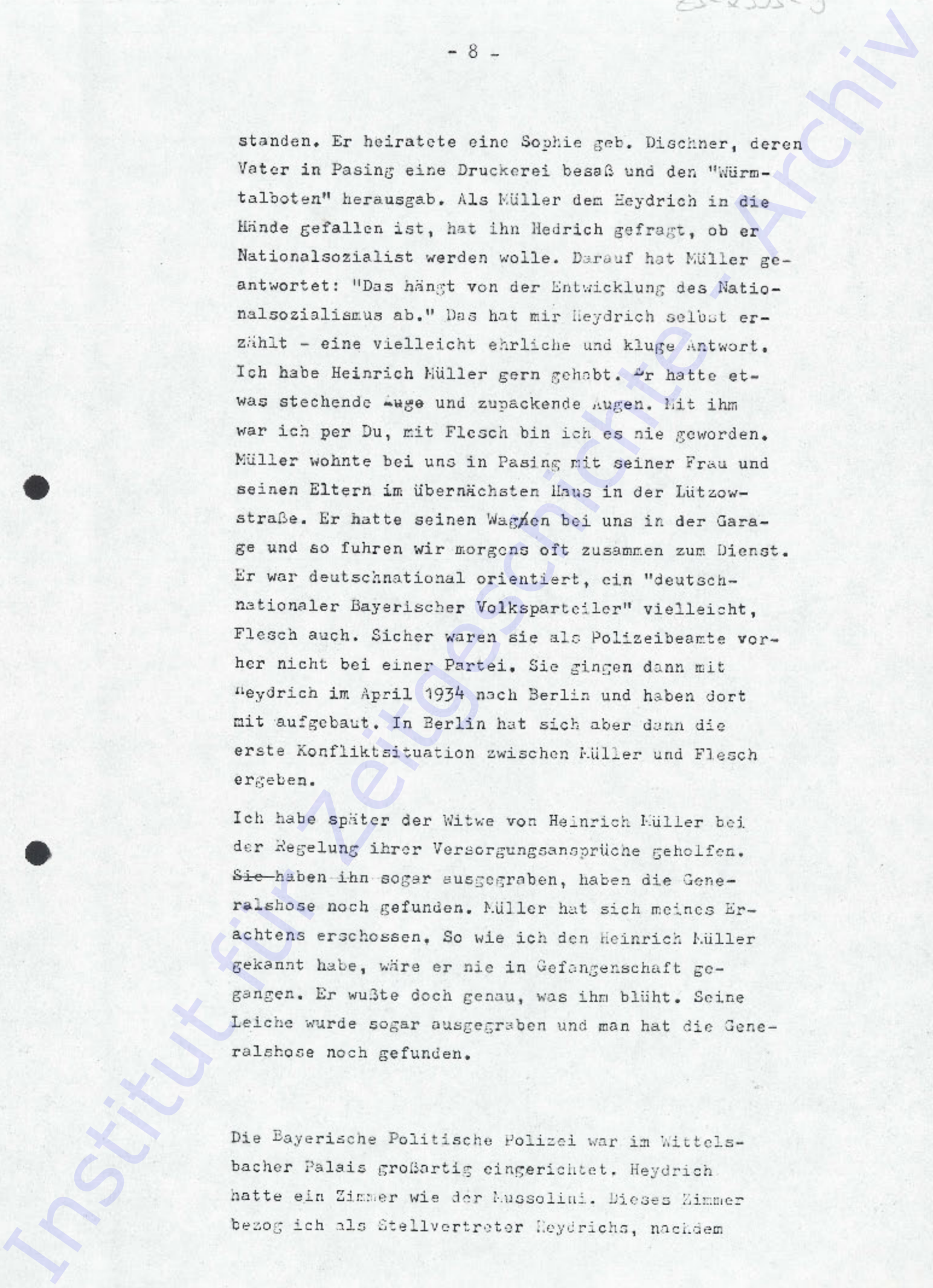
Heinrich Müller - die Geldverhältnisse daheim waren offenbar bescheiden - kam als Lehrling in die Bayerischen Motorenwerke. Dann ist er eingerückt und hat sich zu den Fliegern gemeldet, mit Motoren hatte er ja zu tun. Wegen Tapferkeit vor dem Feind ist er in den eineinhalb Jahren zum Unteroffizier befördert worden, hat das EK I, EK II und das Bayerische Verdienstkreuz gehabt, also eine hervorragende militärische Vergangenheit. Dann kam er aus dem Krieg als beschäftigungsloser junger Mann zurück und ist mit seinem Volksschulzeugnis als anwärter in den Polizeidienst eingetreten. In Kursen hat er sein Einjähriges nachgemacht und dann die Prüfung für den Verwaltungsdienst ausgezeichnet be-



standen. Er heiratete eine Sophie geb. Dischner, deren Vater in Pasing eine Druckerei besaß und den "Würmtalboten" herausgab. Als Müller dem Heydrich in die Hände gefallen ist, hat ihn Heydrich gefragt, ob er Nationalsozialist werden wolle. Darauf hat Müller geantwortet: "Das hängt von der Entwicklung des Nationalsozialismus ab." Das hat mir Heydrich selbst erzählt - eine vielleicht ehrliche und kluge Antwort. Ich habe Heinrich Müller gern gehabt. Er hatte etwas stechende Nase und zupackende Augen. Mit ihm war ich per Du, mit Flesch bin ich es nie geworden. Müller wohnte bei uns in Pasing mit seiner Frau und seinen Eltern im übernächsten Haus in der Lützowstraße. Er hatte seinen Wagen bei uns in der Garage und so fuhren wir morgens oft zusammen zum Dienst. Er war deutschnational orientiert, ein "deutsch-nationaler Bayerischer Volksparteiler" vielleicht, Flesch auch. Sicher waren sie als Polizeibeamte vorher nicht bei einer Partei. Sie gingen dann mit Heydrich im April 1934 nach Berlin und haben dort mit aufgebaut. In Berlin hat sich aber dann die erste Konfliktsituation zwischen Müller und Flesch ergeben.

Ich habe später der Witwe von Heinrich Müller bei der Regelung ihrer Versorgungsansprüche geholfen. Sie haben ihn sogar ausgegraben, haben die Generalshose noch gefunden. Müller hat sich meines Erachtens erschossen. So wie ich den Heinrich Müller gekannt habe, wäre er nie in Gefangenschaft gegangen. Er wußte doch genau, was ihm blüht. Seine Leiche wurde sogar ausgegraben und man hat die Generalshose noch gefunden.

Die Bayerische Politische Polizei war im Wittelsbacher Palais großartig eingerichtet. Heydrich hatte ein Zimmer wie der Mussolini. Dieses Zimmer bezog ich als Stellvertreter Heydrichs, nachdem



ich aus dem Justizpalast übergesiedelt und Heydrich in Berlin war. Als Verbindungsmann hatte ich ja bis dahin meinen Dienstsitz im Justizpalast, nicht in der Bayerischen Politischen Polizei. Müller und Flesch hatten also die Organisation aufgebaut, die Sparten Katholische Kirche, Protestantische Kirche, Monarchisten, sonstige Widerständler, Sozialdemokraten, Kommunisten usw. Heydrich hatte die Gedanken und die beiden haben sie ausgeführt und haben wieder andere Leute herangezogen, die sie kannten, wie den Huber, der ja nie Nazi war. Müller war Kommunistensachverständiger. Er hat jede einzelne Type in Moskau gekannt und jedes Referat - großartig.

Ich habe damals die Bayerische Politische Polizei als einen fertigen Apparat mit etwa 300 Mann übernommen. Die Abteilung I (Personalabteilung) hatte der Regierungsrat I. Klasse Jacob Beck unter sich - er war später Oberpräsident in Chemnitz. Er kam auch von der Politischen Abteilung der Polizeidirektion München, er war kohlschwarz. Er hat dann nach dem Krieg in Garmisch im Ruhestand gelebt. Er war nie Nazi, hat sich aber richtig mißbrauchen lassen. Die Abteilung II umfaßte alles außer Spionage. Bis ich hinkam, war Flesch ihr Leiter. Die Abteilung III (Spionage) hatte Regierungsrat Karl Brunner unter sich. Ich habe die drei Abteilungen so übernommen mit einer Konferenzschaltung am Schreibtisch zu Epp, Siebert, Wagner usw. - musterhaft mit modernsten Mitteln. Mit dem Apparat konnte ich auch jedes Gespräch im Hause mithören. Ich habe diese Leitung aber nie benutzt.

Zu seinem großen Leidwesen hat Himmler nie den Telefonabhördienst unter sich gehabt, sondern den hat Göring gehabt. Im Wittelsbacher Palais hatten wir eine eigne Dienststelle von Göring. Sie war völlig unabhängig und nur räumlich hier

untergebracht. Sie war von einem SS-Führer besetzt. Dieser hatte einmal ein Gespräch ~~von mir~~ abgehört zwischen dem Jesuitenprovinzial Rösch und dem Kardinal Faulhaber, in dem einige günstige Bemerkungen über mich waren.

Die bayerischen Monarchisten waren von der Bayerischen Politischen Polizei immer ein bisschen auf Eis gelegt. Sie sind immer überwacht worden, es war alles bekannt, aber es wurde nicht zugegriffen. Als ich einmal fragte, was denn eigentlich mit den Monarchisten los sei, bekam ich zur Antwort: "Ja, ja, da wissen wir schon Bescheid. Wenn die sich mal mucken, dann haben wir sie schon im Griff." Von der Familie Himmler war, was die Monarchisten angeht, sicher kein Haß da. Vater Himmler war doch Prinzenerzieher. So etwas hat doch hinter den Kulissen auch gewirkt. Es gab da doch auch vertrauliche Warnungen - aber ich weiß es nicht. Ich hatte ja erzählt, wie der Graf Quadt versucht hat, mich zum Chef des Herrenclubs in München zu machen. da sollte das nur ein SS-Führer, der Chef der Bayerischen Politischen Polizei werden. Ich habe aber abgelehnt.

Als ich einmal von einer Dienstreise zurückkehrte, kam schreckensbleich einer meiner Beamten zu mir und sagte: "Oberführer, ich muß Ihnen eine unangenehme Mitteilung machen. Wir haben den Pater Rupert Mayer unten sitzen in einer Ehrenzelle." Im Hof des Wittelbacher Palais waren hinten in einem kleinen Gebäude einige sogenannte Ehrenzellen. Dort haben meist SS-Führer drinnen gesessen, die etwas ausgefressen hatten, oder so prominente Gäste wie der Pater Rupert Mayer. Da habe ich gefragt: "Wer hat denn das angerichtet?" - "Ja, ich weiß nicht, ich glaube auf Befehl von Berlin." Am gleichen Tag habe ich

schon Telegramme bekommen von seinem Divisionär: Dieser brave Feldsoldat, der mit dem EK I ausgezeichnet wurde und sein Bein im Schützengraben verlor ---. Ich habe also nach Berlin telefoniert, daß das in Bayern einen Aufstand geben werde, und habe mir überlegt, was ich da mache.

Dann kam in den Tagen, als Pater Rupert Mayer in der Ehrenzelle saß, es waren nur ein paar Tage, dann habe ich ihn wieder rausgekriegt, - da kam der Provinzial Pater Roesch zu mir mit einem hochgeschlossenen schwarzen Rock und an diesen eine Masse Gd~~e~~r Orden, EK I, EK II usw., und da habe ich gesagt - in dieser Zeit waren gerade die Koblenzer Prozesse gegen diesen Pater, der sich an Jugendlichen vergangen hatte - : "Herr Provinzial, darf ich fragen, seit wann Sie auf Ihrem Priesterge- wand Ihre Kriegsauszeichnungen tragen?" - "Seit ich im Verlauf der Koblenzer Prozesse auf offener Straße angepöbelt wurde." - "Das ist mir interessant. Sie sind also der Meinung, daß nicht Ihr priesterliches Gewand, sondern Ihre Ordensauszeichnungen Sie vor solchen Verdächtigungen schützen?" Dann hat er gefragt, ob er für den Bruder Mayer etwas tun könne, ob er ihm Oblaten schicken lassen dürfte, damit er die Messe lesen könne. Es wurde alles genehmigt. Dann hat er auch gefragt, ob er den Bruder Mayer vielleicht auch sprechen könne. Ich sagte: "Selbstverständlich". Ich habe den Pater Rupert Mayer rufen lassen - ein interessanter Mann, mehr oder weniger ein Dickschädel, aber ein liebenswerter Mann. Der Provinzial war so ein stiernackiger Niedersachse. Rupert Mayer kam dann herauf. Dem Provinzial hatte ich vorher eine Zigarre angeboten. Er hatte aber keine genommen. Auf einmal sagte er: "Ach, Bruder Mayer, der Herr Oberregierungsrat war so freundlich, mir eine Zigarre anzubieten. Das gilt sicher auch für Sie." "Amin!", hat dazu Pater Mayer gesagt. Da sagte ich: "Pater Mayer,

ich wußte nicht, daß Sie Raucher sind. Aber jetzt, wo ich das weiß, will ich Ihnen folgendes sagen. Wir beide sind Kriegskameraden aus dem Ersten Weltkrieg. Daß wir uns heute in dieser Situation gegenüber sitzen, dafür, glaube ich, können Sie mehr wie ich. Und ich schneide Ihnen jetzt eine Zigarre ab. Wehe Ihnen, wenn Sie sie nicht rauchen! Er hat gelacht und sie geraucht. Ich habe mich dann mit ihm unterhalten und gesagt: "Berlin verlangt, daß Sie sich in Ihren Predigten auf eine Parochie beschränken." Dann habe ich mit den beiden folgendes ausgemacht, weil der Pater Mayer so widerspenstig war, - der hätte sich nie auf nur eine Kirche beschränkt. Ich sagte also: "Jetzt machen wir folgendes aus, solange es gut geht. Ich lasse Sie raus, wenn Sie mir versprechen, daß Sie nur in der Parochie München predigen." Ich habe ja als Pfarrerssohn genau gewußt, was eine Parochie ist. Und so blieb es. Und das hat der Pater Roesch damals dem Kardinal mitgeteilt und das hat der Untergebene Görings mir so triumphierend, wie wenn ich so ein halber Schwarzer wäre, unter die Nase gerieben. Ich wollte aber lediglich meine Ruhe und konnte den Skandal in Bayern nicht brauchen. Dann hat mir auch der Pater Rupert Mayer, ehrlich gesagt, als Mensch so imponiert. Der Roesch, der wäre mir egal gewesen. Ich habe den Pater Mayer also entlassen und erst später, als ich schon nicht mehr in München war, ist er ja dann vor Gericht gekommen. Ich hätte es verhindert. Man hat immer einen Weg gefunden, wenn man guten Willens war. Im Laufe des Krieges allerdings haben sich die Dinge geändert.

(Frage: Ist Ihnen etwas bekannt über den Konflikt zwischen Esser und Himmler wegen der Kompetenzen in Sachen Pressepolizei?)

Dazu muß ich sagen, daß ich mich damals als zuständig betrachtet hätte. Ich habe nämlich einmal

eine in den Augen meiner Mitparteilgenossen furchtbare Dummheit gemacht. Da hatte der Olaf Gulbransson im "Simplicissimus" eine Zeichnung veröffentlicht. Da sind so alte triefäugige Germanen abgebildet gewesen mit der Unterschrift "Kostbares Kulturgut" oder so etwas. Und da habe ich den "Simplicissimus" verboten. Schon nach Stunden bin ich zusammengetrommelt worden von überall her, so von Wagner: "Sie Idiot, eine Zeitschrift von internationalem Ruf, machen Sie sich nicht lächerlich!" Ich hatte mich nicht lächerlich gemacht, sondern sie haben es nicht gewagt, die Zeitschrift zu verbieten. Die Zeichnung war wirklich frech. Es war eine, wenn auch schmissige Verhöhnung dessen, was der National-socialismus wollte. Dann war Olaf Gulbransson bei mir im Wittelsbacher Palais und erklärte, er hätte das nicht so gemeint. Da sagte ich: "Na, Herr Gulbransson, das wissen Sie ja, daß Ihre Kritik immer ätzend und beißend ist, und ich war der Überzeugung, daß es bestimmt nicht durchgeht, und da hab ich es gleich verboten, nicht erst Berlin." Das Verbot ist postwendend wieder aufgehoben worden entweder durch Wagner oder durch Heydrich.

München, den 26. Dez. 1971

.....
(Falk Wiesemann)